



(Bild: - Candide No. 3, 12/2010, ISBN 978-3-8376-1542-5 - Gerd de Bruyn und Wolf Reuter: Das Wissen der Architektur. transcript Bielefeld, 2011, ISBN 978-3-8376-1553-1 - Ákos Moravánszky und Albert Kirchengast: Experiments. Architektur zwischen Wissenschaft und)

Den Theoretikern scheint es wehmütig zu werden, denn das Wissen, über das man als Architekt verfügen sollte, wird in vielen ihrer Publikationen um so mehr beschworen, je mehr sich die Architektenschaft dem Computer ausliefert, diesem das Entwerfen überlässt und in den persönlichen Fähigkeiten völlig verunsichert ist. Parameter und Algorithmen, Software und Skripte – allerlei Verschiedenes wird unter dem Sammelbegriff "Maschine" subsumiert.

In der 3. Ausgabe des "Candide – Journal for Architectural Knowledge" widmet sich Andrew J. Witt, Mathematiker und Architekt im Pariser Büro von Gehry Technologies, der "Epistemologie der Maschine in der Architektur". Der Autor unterscheidet Entwurfs- und Instrumentenwissen: Für einen Teil der Architektenschaft – den betont künstlerisch-kreativen – sei das Entwurfswissen das Wichtigste, Instrumentenwissen hingegen nebensächlich. Für einen anderen Teil komme die Innovation explizit aus der "Maschine". Irgendwo zwischen diesen Positionen könnte es gelingen, das sich stets verändernde Verhältnis zwischen Architekten und ihren Werkzeugen zu analysieren. Witt sucht nach Lehren, die aus dem Entwurfswissen, den Berechnungshilfen und Zeichengeräten des 19. Jahrhunderts zu ziehen sind, konzentriert sich auf die Geometrie und stellt ausführlich geometrische Kenntnisse, Geräte und geometrische Praxis zusammen. Unter anderem geht es um den Ellipsograph, den viele von uns noch schätzen lernten. Es muss immer wieder daran erinnert werden, dass in allen Geräten und Programmen, die von Architekten beim Entwerfen benutzt werden, Wissen "gespeichert" ist. Salopp gesagt: Man muss kein Maschinenbauingenieur sein, um ein Auto fahren zu können. Aber Maschinenbauer müssen wissen, was sie tun. Architekten, die sich für bestimmte Programme und Methoden entscheiden, müssen sicherlich mehr von der Sache verstehen als reine "Anwender". Das Instrumentenwissen sollte aber aus ideologischen Debatten rausgehalten werden. Witt schießt über sein aufklärendes Anliegen etwas hinaus, wenn er in diesem Zusammenhang von einem "neuen epistemologischen Paradigma für die Architektur" spricht. Diese Begriffstrommelei gehört aber wohl zum Profilierungszwang im Theoriegewerbe.

Auch Gerd de Bruyn und Wolf Reuter gehen in "Das Wissen der Architektur" dem Verhältnis von Kunst und Wissenschaft nach. Sie weisen "in epistemologischer Absicht" nach (Zitat von der Rückseite; von der "Epistemologie" – Erkenntnistheorie – sind Theoretiker gerade recht angetan), dass die netzförmige Struktur modernen Wissens "die Architektur als universale Disziplin fortbestehen" lasse. Verteilungskämpfe im Wissenschaftsbereich sind die Folge derzeitiger unsinniger Sparpolitik, und deswegen wird Architektur "verwissenschaftlicht", wo es geht. Die Autoren (Professoren der Uni Stuttgart) durchforsteten verschiedene Wissenschaftsbereiche der Architektur – und nicht nur die digitalisierte Geometrie.

Erstaunliche Absichten, Architektur zu verwissenschaftlichen, erkennt man auch im Band 2 der Reihe "TheorieBau". U. a. rechtfertigt Toni Kotnik darin "Das Experiment als Entwurfsmethode | Zur Möglichkeit der Integration naturwissenschaftlichen Arbeitens in die Architektur", und Martino Stierli nobilitiert die Fotografie in der Architektur und Kunst der 1960er Jahre zur experimentellen Feldforschung.

Bei der vermeintlichen "Verwissenschaftlichung des Architektorentwurfs" werden in diesen Publikationen Soziologie, Geschichte, Ökonomie, Auseinandersetzung mit dem Bestand und vieles mehr weitgehend ausgeblendet, weil sich (fast) alles um den Computer und die Formfindung dreht. "Entwerfen" als Aufgabe im Bewältigen gewaltiger Komplexität bleibt als Thema der Theorie offen. *ub*